



Gedankenlyrik – Erlebnislyrik

Ein Abgrenzungsversuch

von **Udo Wenzel**

Gedankenlyrik! Dieser Vorwurf des Kritikers bedeutet für das betroffene Haiku ein vernichtendes Urteil. Fließen Reflexionen des Autors oder des lyrischen Ichs in den Text ein, wird dies oft als nicht haikugemäß angesehen. Auch der Verwendung von Metaphern haftet in der Haiku-Dichtung etwas anrühiges an. Ich habe den Eindruck gewonnen, dass der Vorwurf häufig vorschnell gemacht wird. Sowohl reflexive Äußerungen als auch Metaphern finden wir schon bei den Klassikern des Haiku.

In der Literaturtheorie unterscheidet man die Gedankenlyrik von der Erlebnislyrik. Heutzutage wird eine strikte Trennung zwar als überholt angesehen, dennoch macht sie meines Erachtens innerhalb eines eng definierten Rahmens Sinn. Gedankenlyrik bezeichnet eine reflektierende Lyrik, die gedankliche oder gar weltanschauliche Zusammenhänge thematisiert und diese oft lehrhaft präsentiert. Die Gedichte dienen den Gedanken, nicht umgekehrt. Sie resultieren nicht aus einer Empfindung oder einem Erlebnis des Autors. Zur Gattung der Gedankenlyrik wird beispielsweise das Epigramm gezählt:

„Sobald man spricht, beginnt man schon zu irren.“

(Goethe, Epigrammatisch)

Hier wird lediglich ein Gedanke dichterisch gestaltet.

Dagegen gestaltet Erlebnislyrik persönlich-subjektive Erlebnisse eines Autors. Individuelle Gefühle werden unmittelbar in Worte umgesetzt, unverstellt durch

nachträgliche Reflexion. Ihre Entstehung wird in der Sturm-und-Drang-Zeit angesiedelt. Einer ihrer ersten Verfechter war ebenfalls Goethe, der das spontan herausbrechende, in einem Zug heruntergeschriebene Gedicht emphatisch erhöht.

„Die Ausübung dieser Dichtergabe konnte zwar durch Veranlassung erregt und bestimmt werden; aber am freudigsten und reichlichsten trat sie unwillkürlich, ja wider Willen hervor. [...] Auch beim nächtlichen Erwachen trat derselbe Fall ein, und ich hatte oft Lust, wie einer meiner Vorgänger ein ledernes Wams machen zu lassen, und mich zu gewöhnen, im Finstern, durchs Gefühl, das, was unvermutet hervorbrach, zu fixieren. Ich war gewohnt, mir ein Liedchen vorzusagen, ohne es wieder zusammen finden zu können, daß ich einigemal an den Pult rannte und mir nicht die Zeit nahm, einen quer liegenden Bogen zurecht zu rücken, sondern das Gedicht von Anfang bis Ende, ohne mich von der Stelle zu rücken, in der Diagonale herunterschrieb. "

(Goethe, Dichtung und Wahrheit, 3. und 4. Teil, S. 217)

Beispielhaft für diese Art der Erlebnislyrik sind beispielsweise das Mailied aus Goethes Sesenheimer Liedern oder Eichendorffs Mondnacht.

Auch wenn es im Einzelfall problematisch sein kann, scheint mir es doch relativ einfach, das Haiku von der Gedankenlyrik abzugrenzen, wenn man diesen Definitionen folgt. Es kann zwar Reflexives enthalten, z.B. eine Frage, aber es geht in ihm nicht darum, gedankliche oder weltanschauliche Zusammenhänge lehrhaft zu thematisieren. Das Haiku ist am konkreten Bild ausgerichtet. Dieses kann auch einen Gedanken des Autors enthalten, aber verbleibt im Augenblick:

In Kyôto bin ich -

Beim Schrei des Kuckucks sehne

Ich mich nach Kyôto.

Bashô (1644 – 1694)

Hielte ich ihn fest,
bliebe nichts in meiner Hand -
zarter Schmetterling!

Buson (1716 -1783)

Kann das Haiku umstandslos als Erlebnislyrik bezeichnet werden? Grundsätzlich entsteht nach meiner Auffassung ein Haiku aufgrund eines Erlebnisses, das den Autor berührt. Es kann, aber muss nicht (und ist es wahrscheinlich in den meisten Fällen nicht) wie in Goethes Diktum in einem Zug geschrieben werden. Möglicherweise enthält der fertige Text ein etwas anderes Bild als das tatsächlich Erlebte oder ist keine eigene Erfahrung des Autors, sondern entsteht aus Mitgeteiltem, aus Erzählungen anderer Personen, die den Autor berührt haben. Möglicherweise werden vom Autor auch verschiedene Erlebnisse in einem neuen verdichteten Bild zusammengefasst. Der Japanologe Haruo Shirane weist darauf hin, dass das im Westen oft als typisch japanisch angesehene realistische dichterische Bild erst seit Shiki (1867 – 1902) das Haiku wesentlich geprägt hat. Shiki selbst war aber stark vom westlichen Realismus beeinflusst.

Bashô oder Buson hätten auf die Frage, ob ihre Texte immer auf ihren eigenen authentischen Erlebnissen beruhen, mit Verwunderung reagiert. Dies war keine Forderung der Dichtung ihrer Zeit. Busons berühmtes Kamm-Haiku beispielsweise

Wie es mich durchfuhr!
Im Schlafräum trat ich auf den Kamm
meiner verstorbenen Frau
Buson (1716 -1783)

entstand zu einer Zeit, als er noch verheiratet war. Seine Frau überlebte ihn um 31 Jahre.

Gottfried Benns Einwand gegen Goethe, dass Lyrik eine mühsame Arbeit mit Worten und ihren Bedeutungen ist, ist so wahr wie unromantisch und gilt auch für das Haiku. Wie man heute weiß, haben die japanischen Haiku-Autoren sowohl in kleinen Zirkeln als auch noch Jahre danach immer wieder an ihren Texten gearbeitet, sie geändert und verfeinert, um eine stärkere Wirkung zu erzeugen. Teilweise entfalteten sie erst dadurch ihre volle Kraft. (Natürlich gibt es auch immer wieder den „vollendeten Text von Anfang“ an, dem jede Verfeinerung nur seine ursprüngliche Kraft rauben würde.) Oft sind absichtsvoll Bezüge zu früheren Texten anderer Autoren enthalten. Sie sind mehr als reine Erlebnislyrik.

Diesen Prozess der Verfeinerung stelle ich mir nicht als reine Verstandestätigkeit vor, er ist kein „kaltes Kalkül“, sondern ein Werk der lyrischen Vernunft des Autors. In diese fließen Sprachgefühl, seine Fähigkeit zur Selektion, seine Wahrnehmungsfähigkeit, sein kultureller und gesellschaftlicher Hintergrund, seine Empfindsamkeit, sein intellektuelles und literarisches Wissen und andere Vermögen ein.

Die Spuren der Herstellung des Textes bleiben gewöhnlich unsichtbar. Dem fertigen Text sieht man weder die Arbeit noch die Absicht, die in ihm steckt, unmittelbar an. In erster Linie *wirkt* er. Zentral für das Haiku bleibt das konkrete Bild. Der Autor kann darin aufgehoben sein, er kann Teil des Bildes sein, aber er sollte sich nicht von außen „einmischen“.

Auch Metaphern im Haiku sind dann problematisch, wenn sie sich vor das Bild stellen, es verstellen. Häufig sind dies Metaphern, die nur der Verzierung dienen. Oder wenn die Metapher einen Gedanken, eine Vorstellung oder eine Idee überdeutlich illustriert. Der Gedanke diene dem Text, nicht umgekehrt! Die meisten literarisch wertvollen Haiku enthalten keine ornamentalen Metaphern, aber können im Ganzen als subtile Metapher für eine menschliche Grundkonstellation gelesen werden. Bashōs Krähen-Haiku beispielsweise als Metapher des Alterns:

Auf dem dürren Ast
hockt eine Krähe.
Herbstabend.

Bashô (1644 – 1694)

Der Text bleibt konzentriert auf das Naturbild. Die Metapher ist tief im Haiku verborgen und nur durch ein Einfühlen in das Bild und die Stimmung werden dem Leser Assoziationen zu existentiellen menschlichen Erfahrungen offenbar.

Alle an das Haiku gestellte Forderungen (keine Gedankenlyrik, frei von Reflexion und Metaphern etc.) sollten meines Erachtens nicht als Dogma oder unumstößliche Regel gesehen werden, sondern dienen letztendlich nur dem einen Zweck: Das Haiku freihalten von Verstellungen, um einen möglichst offenen Zugang in den Assoziationsraum zu ermöglichen. Vom kulturellen, ästhetischen, literarischen Vorwissen des Lesers, von seiner Lebenserfahrung und Lebendigkeit hängt es ab, wie tief oder weit dieser Assoziationsraum erschlossen werden kann. Und die Größe dieses Raums wiederum entscheidet mit über die Intensität des Nachhalls, den ein gelungener Text in uns auszulösen vermag.

Literatur

Ekkehard May, Shômon I und II, Mainz, 2000 und 2003

Jane Reichhold, Writing and Enjoying Haiku. A Hand-on Guide, Japan, 2002.

Auszüge im Web unter:

<http://www.ahapoetry.com/haiku.htm> und

http://thejapanpage.com/html/book_directory/Detailed/532.shtml

Haruo Shirane, Beyond the Haiku Moment

http://www.lowplaces.net/beyond_the_haiku_moment.html

Haruo Shirane, Haiku East and West: Bashô and Cultural Memory

<http://www.columbia.edu/cu/ccba/cear/issues/fall99/text-only/shirane.htm>

© Udo Wenzel; haiku-steg.de; Erstveröffentlichung 2003 in: Haiku heute (Hrsg.), Gepiercte Zungen. Haiku-Jahrbuch 2003. Tübingen.